

Ingrid Winter



«Puppen interessieren mich, solange ich zurückdenken kann. War es zunächst nur das kindliche Spiel und die Freude am Basteln und Schneidern für die Puppen, so wurde ich im Zuge der Nostalgie-Welle auf die antiken

Schönheiten aus Porzellan aufmerksam, eine ganz andere Puppenart – für mich unerreichbar. So entstand aus der Not die Tugend, selbst Puppen zu fertigen.» Ingrid Winter

Anfangs sollten ihre Puppen den blassen Vorbildern längst vergangener Zeiten gleichen, und so entstand 1977 eine 12 cm-Miniatur, noch etwas unbeholfen modelliert, doch aber Ansporn genug. Bis 1983 kamen andere Puppen in loser Folge aus verschiedensten Materialien dazu. Vom nostalgischen Flair entfernte sich Ingrid Winter nach und nach und begann, einen eigenen Stil zu entwickeln. Nun reizte es sie, eine andere, so schwierige wie edle Möglichkeit auszuprobieren, um sich einen Traum zu erfüllen: Puppen aus Porzellan selber machen.

Die traditionelle Arbeitsweise hierfür war völlig neues Land für sie. Puppenkurse oder Werkbücher gab es nicht, wen hätte sie also um Rat fragen können – und so mußte sie sich alles selbst erarbeiten, lernte aus den Fehlern wie aus den Erfolgen, was vielleicht die beste Schule war.

Abgesehen von Talent und Phantasie sind viel Geduld und Ausdauer erforderlich, ebenso das genaue Einhalten der Regeln, die die Technik vorschreibt. Jeder Mißgriff, jede Unüberlegtheit führen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zum Fiasko. Dafür ist die Freude um so größer, wenn alle Hürden überwunden sind und nach tage- und nächtelanger Arbeit aus zunächst makaber anmutenden Gliedern, hohläugigen Köpfen, Glasaugen, Haare und scheinbar nutzlosen Stoff Fetzen eine Puppe vollendet ist.

Ingrid Winter hat keine Vorbilder, denn sie meint, daß ihre Vorstellungskraft ausreicht, eigene Ideen zu realisieren. Dennoch unterliegt sie natürlich verschiedenen Einflüssen. Nostalgische Elemente treten nur noch vereinzelt auf, da sie ihren Puppen eine eher zeitgemäße Prägung gibt. Ihre Gesichter und Anatomie sind dem Leben entnommen, ihre Kostüme sind Zeichen der Sehnsucht, in einer anderen Hülle ein anderes Wesen zu sein – Ausbruch aus dem Alltag, Hinwendung zur Phantasie.

So sind ihre Puppen Wunschbilder und greifbar gemachte Gefühle, wie sie selbst sagt. Ihr Schwerpunkt liegt bei Biskuitporzellanpuppen, die auch als Porträtpuppen und Marionetten modelliert werden. Bei den Marionetten sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt, was natürlich besonders in der Kostümierung zum Ausdruck kommt; in ihrem Gesamtbild scheinen sie der Wirklichkeit entrückt.

Material und Technik

Die Puppenmacherin verwendet für Kopf, Schulter- bzw. Brustplatte, Arme und Beine Porzellanmasse. Der Körper ist aus festem Baumwoll- oder Leinenstoff und hart ausgestopft. Nach der sauberen Ausarbeitung der Einzelteile ist natürlich die Einhaltung der Proportion wichtig, wobei bei Puppen andere Richtlinien gelten als beim Menschen. Hände und Füße dürfen nicht vernachlässigt werden, auch daran erkennt man einen guten Puppenmacher. Außerdem achtet sie sehr darauf, daß die Puppe insgesamt eine Einheit in Charakter, Farbe und Material bildet und vermeidet bei aller Liebe zum Detail, sie optisch zu überladen.

Anfangs wird aus Plastilin über eine Styroporkugel der Kopf modelliert, zuerst die Proportionen, dann die Feinheiten, wobei sie die links vor ihr liegende rechte Gesichtshälfte des Puppenkopfes zuerst fertigstellt, um dann die andere auszuarbeiten. Modelliert wird immer mit dem Gedanken im Hinterkopf, daß auch eine Gipsform machbar sein muß, deshalb können z. B. Nasenlöcher oder Details der Ohrmuschel noch nicht gesehen werden, um Hinterschnidungen zu vermeiden. Wird die Schulterpartie nicht anmodelliert, endet der Hals halbkugelförmig, die passende Schulter- oder Brustplatte entsteht dann separat. Arme und Beine werden dem Puppentyp zugehörig modelliert. Aus allen Plastilin-Teilen werden zwei- bis fünfteilige Gipsformen gegossen, für Unikate genügen Anwerf-Formen, die nur einmal zu verwenden sind. Beim Porzellan gießen zeigt sich, ob die Gipsform gelungen ist, sie muß dicht und paßgenau schließen, gleichmäßig dem Porzellan das Wasser entziehen und somit einen komplikationsfreien weiteren Ablauf gewäh-

ren. Ist das Teil aus Rohporzellan nämlich ungleichmäßig dick, wird man nach dem Brand beim Öffnen des Ofens eine böse Überraschung erleben, nämlich Risse und Deformationen. Zu dickes Gießen macht die Teile zu schwer, zu dünnes so zerbrechlich, daß das Versäubern nicht möglich ist. Jede Form hat ihre eigenen Regeln, doch mit etwas Beobachtung und Fingerspitzengefühl bekommt man das in den Griff. Alle Teile werden behutsam bemalt, manchmal sind vier Farbbrände erforderlich.

Der Körper wird nach einem von Ingrid Winter entwickelten Schnitt aus festem Baumwoll- oder Leinenstoff genäht, wobei größtmögliche Stabilität unter Berücksichtigung der Beweglichkeit der Puppe erreicht werden muß.

Nun geht sie an das Fertigstellen der Puppe: Glasaugen mit Wachs einsetzen und mit Gips fixieren, Wimpern ankleben, sofern sie nicht gemalt sind, gegebenenfalls Kopf auf Schulter-/Brustplatte montieren, Kopf mit passender Styropor- oder Papp-Platte schließen, Perücke anfertigen bzw. eine gekaufte verändern und aufkleben, Porzellanteile an Stoffkörper nähen, Kleidung anfertigen, Puppe anziehen und Frisur korrigieren.

Ingrid Winter beteiligt sich mit Erfolg an diversen Ausstellungen, hat bei GDS-Wettbewerben zwei Gold- und eine Silbermedaille gewonnen.



«Pascale», 70 cm; Rechte Seite: «Jeanne», 80 cm







Linke Seite: «Sue», 76 cm; oben: «Susanne», 80 cm
unten links: «Susi», 36 cm; rechts: Negermädchen
«Farina», 18 cm